

Staatstheater Burgplatz-Open-Air

Bedrich Smetanas volkstümliche Oper „Die verkaufte Braut“ erlebte am Sonnabend eine freundlich aufgenommene Premiere auf dem Burgplatz. Am Sonntag folgte ein Konzert von Domchor und Staatsorchester.

Vom Schlamm in die Freiheit

Bedrich Smetanas Oper „Die verkaufte Braut“ als Braut, die sich nicht verkaufen lässt, auf dem Burgplatz

Von Andreas Berger

Der Regen blieb aus, aber der Dorfanger inmitten der Burgplatz-Arena ist trotzdem voller Pfützen und Morast. Landleben ist keine romantische Idylle, trotz neckischer Schafherde. Auch in Smetanas Böhmen herrscht Landflucht, Dörfer sterben, der Wohlstand liegt in der Stadt. Da mögen einem Bauernmädchen wie Marie schon die Tränen kommen beim Schafefüttern im Schlamm.

Jean-Claude Beruttis Inszenierung der „Verkauften Braut“ holt uns ab in der Wirklichkeit, und er nimmt vor allem die Titelfigur ernst. Von den Tränen im Schlamm führt sie der Weg über die Liebe mit dem Außenseiter Hans schließlich zu großem Selbstbewusstsein.

Zunächst scheint ihr Hans in seiner Motorradkluft wie ein Freiheitsbote. Vor Jahren schon ist er in die Stadt geflohen, lebt seinen eigenen Stiefel. Gern will sie mit ihm ziehen. Doch allzu selbstherrlich schaltet und waltet er. Der Trick, den man ihm in der Oper sonst hoch anrechnet, führt bei Berutti zum Vertrauensbruch mit Folgen.

Seine Eltern, die Michas, und Maries Eltern, die Kruschinas, haben sich durch den selbstgefälligen Heiratsvermittler Kezal geeinigt, dass ihre Kinder heiraten sollen. Sie denken dabei aber an Michas zweiten Sohn Wenzel. Der unerkannte Heimkehrer Hans tritt daraufhin prompt seine neue Braut Marie gegen Geld an den „Sohn des Tobias Micha“ ab. Erst allenthalben Entsetzen, dann große Freude, da sich herausstellt, dass er ja auch ein Sohn des Tobias Micha ist und mithin Marie heiraten kann. Bei Berutti ist die alles andere als verzückt von diesem Coup. Zu lange hat er auch sie im Unklaren gelassen.

Großartig spielt Rena Harms die Entwicklung von dem einfachen Mädchen, das mit strahlenden Augen den Fremden als Freiheitshelden empfängt, hin zu der Enttäuschten, die seinen scheinbaren Treubruch nicht akzeptiert und ihn voller Wut mit dem Kopf unsanft auf den Tisch schlägt. Kämpfe nie mit Frauen! Toll, wie sie im Duett da die Spitzentöne herauschleudert. Aber auch anrührende Töne stehen ihrem kraftvollen Sopran zu Gebot, wenn sie ihre Einsamkeit besingt.

Auch als Hans seinen Coup entdeckt, ist Marie durchaus nicht versöhnt, spricht einen abweichenden Text, worin sie sich als Individuum behauptet. Und als alle trotzdem beider Glück besingen, rennt sie ihm einfach davon. Wer weiß, ob er sie noch einholt oder ob sie ein eigenes Leben in der Stadt beginnt.



Der Zirkus (Kenneth Bannon, links, und Moran Abouloff) kommt in die Oper und begeistert den braven Wenzel (Erik Biegel, Mitte). Fotos: Karwasz



Marie (Rena Harms, vorn) geht ihren eigenen Weg, da können der Heiratsvermittler (Oleg Bryjak, links) und Eltern (Barbara Schmidt-Gaden, Malte Roesner, rechts) und ihr Versprochener Wenzel (Erik Biegel) nichts machen.

Das ist von Berutti klug und zeitgemäß weitergedacht. Ausgelöst wird Maries Wandlung auch durch den Auftritt Wenzels als Clown, der Hamlets berühmten Monolog „Sein oder Nichtsein“ rezitiert. Das ist vielleicht etwas schwerer Tobak für einen, der eben erst die Welt eines

Wanderzirkus für sich entdeckt hat, aber Erik Biegel spricht das ganz hervorragend. Nur hätte man diese träumerische Ader bei Wenzel dann schon auch vorher inszenieren müssen. Da muss Biegel doch eher dem Tenorbuffo-Klischee mit Stottern, Fahrrad und Haartolle folgen.

Nun braucht man aber nicht zu denken, dass das Volkskolorit der Oper angesichts dieser Ideen zu kurz käme. Zu Smetanas ansteckenden Rhythmen wird auch getanzt, es gibt lebende Schafe, Lichterketten, die ein Zirkuschapiteau imitieren, einen Feuerjongleur, Akrobaten, den Lindenwirt Wolfgang Haberkamm als Komödianten und ein Preislied des Bieres mit reichlich gefüllten Gläsern. Aber eben auch den beschriebenen Moment des Erkennedich-selbst, den die Zuschauer wie Wenzel und Marie nach Hause tragen können. Auch das gehörte immer zum Theater.

Georg Menskes sorgt mit dem Staatsorchester für hinreißenden Schwung in dieser so tänzerischen Musik, begleitet die Arien mit weicher Innigkeit und koordiniert die Ensembles und prächtigen Chöre sorgsam. Timothy Richards singt den trickreichen Hans mit ausdauerndem, aber etwa fahlem Tenor. Spielerisch dürfte er noch mehr den Rocker rauskehren, der glaubt, alle runzukriegen, und in seiner Egozentrik zu spät Maries verletzte Gefühle bemerkt. Oleg Bryjak als Kezal ist das passende Pendant, in sich ruhend in seiner Bonhomie, auch stimmlich eine Naturkraft mit satten Tiefen und manchmal etwas maßloser Sonorität.

Als Eltern ergänzen Malte Roesner mit gepflegtem Bassbariton als Kruschina, Uta Christina Georg mit konturierterem Mezzo als seine Frau, Selcuk Hakan Tirasoglu prägnant als Micha und Barbara Schmidt-Gaden merkwürdig dumpf ausgesteuert als böse Stiefmutter. Den Zirkusdirektor mimt Kenneth Bannon, die Zirkusprinzessin singt Moran Abouloff mit schillerndem Sopran.

Insgesamt ist eine unterhaltende Inszenierung mit klarer Entwicklung und einer Prise Nachdenklichkeit gelungen. Smetanas Musik tanzt und regt zum Mitwippen an. Lang anhaltender Applaus.

Weitere Vorstellungen 3. bis 16. Juli. Karten: (0531) 1 23 45 67.

Sehen
Sie mehr!
Weitere Fotos von der Opernaufführung und dem Premierenpublikum finden Sie unter:
www.braunschweiger-zeitung.de

KULTURNOTIZ

Gestohlener Dali kam per Post

Ebenso ungewöhnlich, wie es gestohlen wurde, kam es wieder zurück: Ein 120 000 Euro teures Bild des Surrealisten Salvador Dalí ist zehn Tage nach seinem Diebstahl wieder nach New York zurückgekehrt – und zwar per Post. Mitarbeiter des US-Postdienstes fischten die Express-Sendung aus Europa am Kennedy-Flughafen aus den Paketen, wie die Zeitungen „New York Post“ und „New York Times“ berichteten. Von dem dreisten Dieb fehlt jede Spur. Offenbar wurde die wertvolle Sendung vorher per E-Mail angekündigt. dpa

MENSCHEN

Günter Lamprecht (82)

hält nicht mehr viel von Fernsehkrimis. „Das ist oft so lächerlich, was da passiert. Die jungen Kolleginnen, die in knallengen Jeans und mit Ballermann herumlaufen und ermitteln. Da muss ich immer lachen, das ist so weit weg von der Wirklichkeit“, sagte der Schauspieler der „Süddeutschen Zeitung“. Er gucke keine Krimis mehr wie den ARD-„Tatort“, gestand der Schauspieler, der in der ersten Hälfte der 90er Jahre Darsteller des Berliner Kommissars Frank Markowitz war. „Zum Abendbrot eine Leiche oder manchmal gleich drei oder vier. Da werde ich sauer. Man spielt heute mit dem Tod nur so herum. Wir nehmen das nicht mehr ernst, wenn da einer stirbt.“



Florian Ballhaus (46)

kann als neues Mitglied der Oscar-Akademie beitreten. Der deutsche Kameramann („Der Teufel trägt Prada“) wurde mit dem französischen Oscar-Preisträger Jean Dujardin und weiteren 174 Künstlern dazu eingeladen. Das gab die Academy of Motion Picture Arts and Sciences am Freitag in Beverly Hills bekannt. Der Academy kann man nur nach Einladung beitreten. Dem Filmverband gehören knapp 6000 Mitglieder an. Academy-Mitglieder dürfen bei der Vergabe der Oscars mit abstimmen.



Claudio Abbado (79)

hat ein Magenkrebsleiden vor zwölf Jahren auch mit Hilfe der Musik überstanden. „Dass Musik die beste Therapie ist, habe ich auch erst mit der Zeit verstanden“, sagte der italienische Ex-Chefdirigent der Berliner Philharmoniker der Zeitung „Welt am Sonntag“. Seine Erkrankung habe ihm aber auch geholfen: „Jeder Schmerz hilft. Auch in meinem speziellen Fall.“ So habe er Komponisten besser verstehen können, die viel erlitten und daraus Meisterwerke geschaffen hätten. In dem Interview hob er die Kraft der Musik hervor: „Musik macht jung! Ich meine es ernst.“ Fotos: dpa



Richtig festlich wurde es erst im Dom

Regen vertrieb Staatsorchester und Domchor vom Burgplatz – Brillante Mozart-Messe im Kirchenschiff

Von Andreas Berger

Ein Festkonzert im Sonnenschein – das hat in Braunschweig nun schon lange nicht mehr geklappt. Auch diesmal setzte der Regen dem Burgplatz-Konzert ein frühes Ende, aber zum ersten Mal konnte kurzerhand in den Dom gewechselt werden. Eine gute Entscheidung. Zumal bei Domkantor Gerd-Peter Mündens Werkauswahl der Kirchenraum ohnehin der bessere Ort war.

Händels Cäcilien-Messe klang auf dem Burgplatz eher kalt und trocken. Wo am Vortag Smetanas volkstümliche Melodien zündeten,

wirkte die barocke Hofmusik akademisch geziert. Zwar klang das reduzierte besetzte Staatsorchester durchaus fein und silbern, hatte aber auch einige Patzer zu beklagen. Glanzpunkte setzten die Cello- und Flöten-Soli. Sopranistin Simone Lichtenstein glänzte mit dem langen Spitzenton zum Preis der Posaune, doch dann kam der Abbruch. Bei der Wiederholung des Finales im Dom wirkten ihre kolorierten Linien prompt freier und fülliger.

Auch der Domchor klang draußen etwas fahl. Aber welche Pracht dann drinnen im akustisch stützenden Dom, als er Mozarts c-Moll-Messe

anstimmte. Wunderbar die dynamischen Stufungen im Kyrie, und grandios gar das „Qui tollis“, unter energischen Strichen des Orchesters gestammelt wie wankend unter der Sündenlast. Hier kam nun Mündens plastische Deutung voll zum Tragen, die sich draußen bei Händel eher maniert ausgenommen hatte. Effektiv eine Strophe in leiser Beklemmung, dann wieder kraftvolles Artikulieren. Das hatte alles Klang, Entwicklung, Steigerung, auch im entfesselt mitziehenden Orchester.

Famos auch die Solisten. Wie Ekaterina Kudryavtseva mit ihrem blühend schönen Sopran das „Et in-

carnatus“ gestaltete, war zutiefst berührend. Ihr gelang der weitgespannte Bogen nebst zahllosen Koloraturen, die die Flöte umspielt. Sehr schön ergänzte sie im Duett Barbara Schmidt-Gadens substanzvoller Mezzo. Klar und schnörkellos erklang Matthias Stiers Tenor, kurz steuerte Orhan Yildiz seinen sicheren Bass bei. Ein mitreißendes Kirchenkonzert. Kräftiger Applaus.

Sollte man es nochmal auf dem Burgplatz versuchen, wäre romantisches Repertoire wohl angebrachter, von Schumann und Brahms bis Orff gibt es manch Unentdecktes, das mit großen Chören die Arena füllt.